

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 15 (1908)
Heft: 18

Artikel: Die neue Schule marschiert
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neue Schule marschirt.

„Landerziehungsheim“, das ist ein schönes Wort. Es ist aber auch schön in einem Landerziehungsheim. Da ist der Junge sein eigener Herr und Meister, nicht zwar im Sinne der meisten Jungen, aber im Sinne guter Erzieher, selbständig nämlich so, daß die eigene Überlegung neue Gedanken erzeugt, das eigene Gewissen über Recht und Unrecht entscheidet. Die Schüler müssen in Gruppen erzogen werden, sonst verfielen man wieder in die beim heutigen Unterrichte notwendige Schablone. Notwendig ist diese Schablone heute, weil die meisten Lehrer ohne sie die Schüler ebenso wenig vollständig ausquetschen könnten als der Bauer seine Äpfel und Birnen ohne die Mostpresse — und ausgequetscht müssen sie werden, „so verlangt's die Obrigkeit mit gestrengen Wimpern“. Im Erziehungsheim aber arbeitet eine Abteilung in der Werkstatt unter einem Berufsschreiner. Am Hobelbank fügt ein Bögling mit mehr Fleiß und Ausdauer als Geschick ein Futtertischchen, ein anderer ein Bücherregal zusammen, der dritte streicht ein fertiges Kästchen an, und morgen vormittag werden die fertiggestellten Sachen besprochen, eingetragen, Berechnungen aller Art darüber angestellt. Im Garten ernten 5 oder 6 Schüler ohne weitere Aufsicht die Rohlköpfe ein und stechen um. Man sieht es ihrer ruhigen Arbeit an, wie zufrieden und zielbewußt sie daran sind. Nicht vom „Räuberlismachen“, aber mit einem Wagen voll Äste kommt eine dritte Gruppe aus dem Wald, und ihr schließt sich eine vierte an, welche auf dem Felde noch ein letztes Stück Kartoffeln ausgehackt hat. Der Herr Direktor ist unterdessen daheim damit beschäftigt, andern zu zeigen, wie man die Bienen für den Winter gut einpackt. So wird der Nachmittag zur Übung des Körpers, der Handfertigkeit, und vor allem — das wäre wohl das allerbeste — zur Übung in der Selbsterziehung im freien Umgang verwendet.

Aber der Geist? Bis jetzt hat man doch 8 Jahre lang à ca. 1500 Std. nur für die Bildung des Geistes verwendet. Aber die allgemeine Unzufriedenheit über unsere unpraktische Schule hat den Stab gebrochen über diese Einseitigkeit. Man ist allgemein der Überzeugung, und die Landerziehungsheime haben es auch bewiesen, daß bei tausend Jahresstunden für die Bildung des Geistes ebensoviel abfällt wie bei 1500, wenn man ihn wieder ruhen und vor allem, wenn man ihn das Gelernte am Gegenstand selber anwenden läßt. Der Schüler messe selber oft und viel, schneide selber bestimmte Körper zu, dann wird er mit ihnen vertrauter als durch schnellvergeffene Lehrsätze. Die S. L. B., die doch ganz im Sinne jenes Lagers geschrieben wird, welches mit

lautem Posaunenschränzen die Anfänge ähnlicher Institute für das Volk, ich meine die früheren Wehrleschulen, überblasen und weggeblasen hat und mit durchdringendem Geschrei eingestanden ist für die heutige einseitige Geistesschule, schreibt in Nr. 13 über ev. Verkürzung des Klassenunterrichtes: „Es möchte nach alldem scheinen, als würde die Bildung des Intellekts vernachlässigt. Das soll keineswegs geschehen. Mit zwanzig wöchentlichen Unterrichtsstunden dürfte es bei intensiver, zielbewußter Arbeit möglich sein, die formale Bildung des Zögling auf der jetzigen Höhe zu halten. Wenn nur eine Beschränkung der Stoffmenge eintreten muß, bedauern wir das nicht, so lange wir dem Schüler Wertvolleres bieten können.“ Dieses Wertvollere liegt einerseits in der besseren Gelegenheit der Erziehung zum selbständigen Gewissen und zur Selbstbeherrschung, anderseits in dem direkten Anpassen und Anschließen an das praktische Leben. Im Ausruf zur Teilnahme am Handfertigkeitkurs in Sitten lese ich in der Ostschweiz: „Die Schule der Zukunft — eine Arbeiterschule! . . . Geist, Auge und Hand zu bilden, ist das Ziel, dem wir zustreben. Es ist sehr zu wünschen, daß die Lehrer von der günstigen Gelegenheit, die Schulreform praktisch zu studieren, ausgiebigen Gebrauch machen.“ Und in letzter Beilage schreibt P. Gregor Koch S. 14: „Was nützt, ein riesiges Wissen beizubringen, logisch — aber nicht darauf allererst zu achten, daß die Leute Augen, Ohren, Hände, Willen, kurz ihre Fähigkeiten tüchtig, gesund und geübt haben und zu brauchen wissen. Nicht die Wissenden sind die Selbständigen und Tüchtigen, sondern die Gebildeten.“ Und er führt klar auseinander, wie oft das abstrakte Studium auf horrende Irrtümer geführt habe, so daß im Volksmund das abschätzige: „Je gelehrter, desto verkehrter“ entstanden sei, währenddem sogenannte Ungebildete oft viel vernünftigeren Ansichten äußern, eben vermöge ihres noch gesunden, unbeeinflussten Denkvermögens. Das Volk liebt es darum, Laien zu Richtern und Schulaufssehern zu machen. Ich erwähne da z. B. einen Napoleon I., einen Lincoln, einen Jules Favre und all' die „Männer aus eigener Kraft“. Um von unserer Zeit zu reden, führe ich einen Baumberger oder Bopp an, welcher letzterer emsiger Bauer, berühmter Dichter, vielgelesener Redaktor und gewichtiger Kantonsrat im Zürichbiet zugleich ist.

Aber das sind Ausnahmen, kaum Promille der ganzen Menschheit. Diesen Promillen entgegen möchte ich eine weit größere Anzahl von Prozenten stellen, welche entweder mit bestem Erfolg die Schule absolviert haben, im Leben aber als linksch, unpraktisch, fast einfältig gelten, oder sowohl in der Schule als im Leben sich als mittelmäßig taxieren lassen müssen, nur weil die in ihnen schlummernden Fähigkeiten nicht geweckt wurden.

Eben diesen Prozentsatz zu reduzieren ist die Aufgabe der neuen Schule. Der Erdenbürger soll gestützt auf seine Erziehung in der Schule immer mehr zu einer beglückenderen Lebensführung befähigt werden. Durch die erwähnten Landerziehungsheime könnte dies wohl geschehen. Aber — aber —, diese Heime sind in erster Linie viel zu teuer, als daß sie von jenen besucht werden könnten, die ihrer am meisten bedürfen. Das wären nämlich zumeist die Kinder armer Eltern. Und wer die Heime besuchen kann, braucht sie eigentlich am wenigsten. Sodann sind die bis jetzt existierenden Landerziehungsheime so sehr belockt von der „reinen Menschlichkeit“, daß der christliche Vater mit Recht Bedenken trägt, seinen Jungen ihnen anzuvertrauen. Glücklicherweise*) ließe sich die Sache ganz einfach machen. Über früh oder spät wird nämlich jedes Schulhaus seine Werkstatt haben. Die Entwicklung der Schulfrage wird bestimmt dahin führen, daß man im 7. und 8. Schuljahr für die Knaben den Handfertigkeitsunterricht, für die Mädchen den Unterricht in der Hauswirtschaft in den Mittelpunkt des gesamten Schulunterrichtes stellt. Lokale für die Werkstatt sind überall im Schulhaus einrichtbar, die Werkzeuge kosten weniger als Anschauungsmaterialien, ein Schulgarten ist auch da, der Wald steht jedermann offen. Die Wohnung des Abwartes oder eines Lehrers wäre wohl auch für Hauswirtschaft zu haben. Vor einer unbewohnten „Idealwohnung“ hätte ich das Bedenken, daß sie wieder zu „ideal“ eingerichtet würde. Mädchengruppen könnten wohl auch armen oder kranken Frauen übungsweise den Haushalt besorgen unter Nachkontrolle vonseits der Lehrerin oder von Hilfspersonal, das durch Kurse in diesem Unterricht herangebildet werden könnte. Ähnliche kurzmäßige Heranbildung müßte an größeren Schulen Berufsleute in der Werkstatt haben, wenn das Seminar dem Lehrer die nötige Handfertigkeit noch nicht ins Lehramt mitgegeben hat — da ist Gelegenheit, Nächstenliebe zu üben, Not kennen zu lernen, zur Selbsterziehung anzuregen.

Ich deute Försters Worte ganz im Sinne meiner heutigen Ausführungen, wenn er sagt: „Es gibt gewisse Arbeiten, die ihrem Wesen und Inhalte nach von selbst das höchste Interesse unseres innern Menschen erregen. Bei dem größeren Teil aller menschlichen Arbeit aber ist dies nicht der Fall. Und auch die interessanteste Arbeit enthält

*) Vielleicht wäre der Ausdruck „unglücklicherweise“ ebenso berechtigt, weil die Lösung der Frage so einfach ist, daß man ihr zum vornherein ein gewisses Mißtrauen entgegenbringen könnte, da man oft glaubt, was nichts kostet ist nichts wert. Dieser Gemeinplatz mag gelten für Waren, die man im Laden kauft, nicht aber für geistigen Reichtum. Sonst würde mancher gern mit seinem vollen Beutel etwas mehr Schlaubeit kaufen.

reizlose Partien. Darin muß die rechte Arbeitserziehung es verstehen, die geistige Persönlichkeit des Menschen auch für die reizloseste Arbeit zu interessieren" 2c. (Schule und Charakter S. 124).

Wie aber Geschmack an der Arbeit beibringen, ohne den Schüler mitten hineinzuführen? Auf Seite 89 genannten Buches tadelt Förster darum das unpraktische Moment unserer Bildungsanstalten gegenüber den amerikanischen. Er stellt als Mangel in der Lehrerbildung hin „den engen Zusammenhang der modernen europäischen Schule mit den abstrakten Bildungsbegriffen des Humanismus. Die heilsame Gegenwirkung gegen diese Richtung kommt heute aus der neuen Welt. Die amerikanische Schule steht im engsten Zusammenhange mit dem wirklichen Leben und Bedürfnissen der Gesellschaft.“ Zu diesem Bedürfnis rechnet Förster allerdings vorerst die „praktischen“ Charaktereigenschaften, und ich gestatte mir, darunter dazu noch die praktischen Geistes- und Körpereigenschaften zu verstehen.

Die neue Schule marschiert, und zwar um so rascher, je überdrüssiger die jetzige wird. Die neue Schule wäre eigentlich nichts „Neues“, sondern nur die konsequente Durchführung des christlichen Gedankens der Nächstenliebe und der Lust zur Arbeit. Der Freisinn wird sie zwar als etwas Neues aufstischen, als etwas, das sich aus den Verhältnissen heraus „entwickelt“ habe, durchwässert natürlich wieder von den bekannten reinmenschlichen kulturkämpferischen Ideen. Es wäre wohl unserer edelsten Kräfte wert, diesem vorzubeugen, indem wir einem klar erkannten Ideal direkt zusteuern würden. Da heißt es jetzt, in einem äußerst nützlichen und dankbaren Gebiete die Initiative ergreifen und selbst bestimmend voranzugehen und zum voraus dem Vorwurfe zu begegnen, wir hemmen jede gesunde Entwicklung, opponieren gegen jede praktische Neuerung, ohne selbst Besseres unterchieben zu können.

Erst jüngst ist Aufstellung eines allgemeinen Programms für die katholische schweizerische Volkspartei beschlossen worden. Wir schlagen vor,  die neue Schule in erster Linie auf dieses Programm zu setzen und ihre zweckmäßige Ausgestaltung anzustreben, dann marschiert die neue Schule, marschiert in unserem Sinne. E.

In einer Graubündner Schule kam der Lehrer einmal darauf zu sprechen, wie zahlreich früher die Bären im Lande gewesen; aber die Zivilisation, wie er sagte, habe sie ausgerottet. „Ihr wißt doch, was „Zivilisation“ ist?“ — „Ja,“ rief ein kleiner Kerl. „Die Zivilisation ist eine schwere Krankheit, an der die Bären gestorben sind.“

Aus der Physikstunde. Lehrer: „Was ist Geschwindigkeit!“ Schüler: „Geschwindigkeit ist dasjenige, womit einer einen heißen Teller megseht.“